

len derer, die in katholischen Einrichtungen arbeiten mussten, noch unter der Promillegrenze. Von einem „flächendeckenden“ Einsatz, wie das ARD-Magazin „Monitor“ also vorschnell gesprochen hatte, kann keine Rede sein. „Entschuldigt“ ist damit aber auch niemand. Aber das wissen alle Beteiligten. Aus dem vorbildlich gemachten Dokumentationsband mit seinen über 700 informationsgesättigten Seiten wird vielmehr deutlich, dass die Katholische Kirche – wie alle anderen gesellschaftliche Bereiche auch – Teil der Kriegsgesellschaft war. Dies führte zu ambivalenten Positionen und Handlungsweisen in einem Verhältnis zum NS-Staat, das auch als „antagonistische Kooperation“ (Winfried Süß) beschrieben wurde.

Stuttgart

Reinhold Weber

Doris Donnelly, Joseph Famerée, Matthijs Lamberigts, Karim Schelkens (Hg.), *The Belgian Contribution to the Second Vatican Council. International Research Conference at Mechelen, Leuven and Louvain-la-Neuve (September 12–16, 2005)* (Bibliotheca Ephemeridum Theologicarum Lovaniensium 216), Leuven: Peters 2008, XI + 716 S. ISBN 978-90-429-2101-6.

Dass das II. Vaticanum (1962–1965) von Zeitgenossen als „Concilium Vaticanum secundum, id est Lovaniense primum“ bezeichnet wurde, macht die Beteiligung von belgischen Bischöfen und Theologen – aufgrund ihres gemeinsamen Einflusses zu Konzilszeiten bald „squadra belga“ genannt – zu einem Thema ersten Ranges für die Konzilsforschung. Dies gilt umso mehr, als seit den 1990er Jahren von belgischen Konzilsarchiven aus der Konzilshistoriographie wichtiges Quellenmaterial zur Verfügung gestellt und, v. a. von den theologischen Fakultäten Leuven und Louvain-la-Neuve und nicht zuletzt in Zusammenarbeit mit den führenden Zentren der Konzilsforschung in Bologna, Paris, Laval (Québec) und München, ausgewertet wird. Immer mehr erwachsen dabei aus der Konzilshistoriographie, insbesondere in der in Leuven und Louvain-la-Neuve gepflegten Zusammenarbeit mit der systematischen Theologie, auch Perspektiven der Konzilshermeneutik, die ihrerseits wiederum den historischen Zugang bereichern. Dies ist mit ein Grund dafür, dass die im internationalen Vergleich bereits gut erforschte belgische Konzilsbeteiligung auch weiterhin ein Forschungsgegenstand ist, bei dem nicht einfach nur Vertiefung und Erweiterung bestehender Kenntnisse zu erwarten sind, wenngleich bereits dies allein von grosser Bedeutung für die Konzilsfor-

schung wäre. Vielmehr geht von den inhaltlichen wie methodischen Fortschritten, die von dieser breiten Basis bisheriger Arbeit aus erzielt werden, ein weit über Belgien hinaus reichendes dynamisierendes und innovatives Potential für die Konzilsforschung auf regionaler, nationaler und internationaler Ebene aus.

Ein wesentlicher Grund für das Interesse, das den belgischen Konzilsaktivitäten wie deren Erforschung bereits seit längerer Zeit gilt, ist eine im Verhältnis zu grösseren Episkopaten wie denjenigen Deutschlands oder Frankreichs übersichtlichere Grösse. Der dabei eintretende Synergieeffekt wurde während des II. Vaticanums durch die gemeinsame Unterbringung im römischen *Collegio belga* verstärkt, dessen Vorsteher Albert Prignon eine wichtige Funktion als nichtbischöflicher Brückenbauer zukam. Zudem stand mit Kardinal Léon-Joseph Suenens, der als einer der vier Konzilsmoderatoren einen wichtigen Faktor im konziliaren Kräfteverhältnis darstellte, dem belgischen Episkopat ein theologisch gebildeter Primas vor, was für den Wirkungsradius belgischer Konzilsbischöfe und -theologen auf dem Konzil eine Konzentration wie auch eine Ausweitung mit sich brachte. Zwar bedeutete dies nicht, dass alle Belgier immer explizit an einem Strang ziehen mussten, wie der Beitrag von Matthijs Lamberigts über Bischof Calewaert (Gent) zeigt, der bei aller Loyalität sicher nicht der einzige eher einseitigere Konzilsvater des II. Vaticanums war. Dennoch wurden insgesamt Bischöfe wie Emile-Jozef De Smedt und Theologen wie Gustave Thils, Charles Moeller und insbesondere Gérard Philips, denen im vorliegenden Band gründliche Untersuchungen gewidmet sind, zu Konzilsakteuren, die bei aller Verschiedenheit hinsichtlich Mentalität, Herangehensweise und theologischen Einzelurteilen darin eine konzilspragmatisch entscheidende Gemeinsamkeit an den Tag legten, dass sie das von Johannes XXIII. anvisierte Programm eines „Aggiornamento“ beherzt aufgriffen und mit ihren jeweiligen – in diesem Falle meist in Leuven in die theologische Schule gegangenen – Kenntnissen, Erfahrungen und Anliegen ausgestalteten. Dass sich dies bereits, wie Karim Schelkens am Beispiel von Lucien Cerfaux und dem Schema *De fontibus revelationis* nachweist, in der Vorbereitungsphase des Konzils auswirkt, wenn auch im Vergleich mit der Konzilsdynamik noch recht zaghaft, ist für eine differenzierte theologiegeschichtliche Einordnung des Konzils von grosser Bedeutung.

Im Vergleich mit früheren Phasen der Konzilsforschung in Belgien tritt mit diesem Band die internationale Verflechtung der belgischen Konzilsakteure noch stärker in

den Blick. So sind etwa die Untersuchungen, die sich den Beziehungen von Kardinal Suenens zu einflussreichen Konzilsvätern widmen, höchst aufschlussreich. Dass diese ebenso latent konflikthaft (wie Gilles Routhier anhand Kardinal Légers zeigt) wie prinzipiell vertrauensvoll (wie Guido Treffler anhand des während des Konzils zum Vorsitzenden der Fuldaer bzw. Deutschen Bischofskonferenz avancierten Kardinals Döpfner darlegt) sein konnten, verweist auf eine menschliche Dimension, die neben der theologischen und institutionellen für den Konzilsverlauf durchaus eine Rolle gespielt hat. Nicht vergessen werden darf auch, dass zur Zeit des Konzils die ehemalige belgische Kolonie Kongo-Léopoldville ihre ersten Schritte der Unabhängigkeit machte. Trotzdem grundsätzlich zur Konzilszeit in Episkopat und Theologie mit Bischöfen wie Joseph Albert Malula oder Theologen wie Tharcisse Tshibangu verstärkt auch Einheimische Verantwortung übernahmen, waren die personellen wie theologischen Verbindungen zu Belgien noch stark, wie der Beitrag von Eddy Louchez über die belgischen Missionsbischöfe nachweist. Damit kam eine autochthone Theologie zwar als Aufgabe der Nachkonzilszeit durchaus schon latent ins Blickfeld, ohne jedoch ihrerseits bereits das Konzil umfassend mitprägen zu können. Die internationalen Querverbindungen zwischen Konzilsvätern und -theologen, wie sie in diesem Band exemplarisch untersucht wurden, dürften für künftige Forschungen zum Konzil eine wichtige Rolle spielen, v. a. dann, wenn sie die Verwurzelung der Konzilsakteure in verschiedenen kulturellen, sozialen und politischen Kontexten und die daraus erwachsenden Konsequenzen für Genese und Interpretation der Konzilsdokumente mit in den Blick nehmen. Denn trotz eines zur Zeit des II. Vaticanums durchaus noch gemeinsamen theologischen Paradigmas dürften die Fragen nach zumindest partiell verschieden akzentu-

ierten theologischen Schulen und spirituellen Traditionen (nicht zuletzt auch der Orden) einerseits und, über das Konzil hinaus, den zunehmend mehr als notwendig erachteten lokalen Konkretionen des Christlichen andererseits, keineswegs unerheblich sein.

Wenn mit Blick auf Geschichte und Hermeneutik des II. Vaticanums mitunter der Eindruck sich Bahn zu verschaffen scheint, dass mit dem Abschluss der unter Federführung von Giuseppe Alberigo erarbeiteten „Geschichte des Zweiten Vatikanischen Konzils“ und des von Peter Hünermann initiierten Herder-Kommentars zum II. Vaticanum die Konzilsforschung ihren Dienst getan hat, zeigen die in Beiträgen dieses Bands enthaltenen Forschungsperspektiven und Forschungsdesiderata, die freilich nicht immer explizit als solche markiert sind, dass dem keineswegs so ist. Insbesondere zeigen gründliche und differenzierende Untersuchungen wie diejenige von Leo Declerck und Mathijs Lamberigts zu dem in der Konzilsliteratur häufig zitierten Kardinal Suenens, mit über 150 Seiten an eine Monographie heranreichend, dass gerade auch die unabdingbare Verbindung von historischer und systematischer Zugangsweise zum Konzil grosser konzilshermeneutischer Umsicht bedarf (vgl. z. B. S. 86f. die Analyse des berühmten Suenens-Plans mit seiner Unterscheidung „ad intra“ und „ad extra“). So erfordert die in der Konzilsforschung in diesem Band exemplarisch zu Tage tretende Vielfalt, dass deren weiterer Weg von einem ausgewogenen Wechselverhältnis von provisorischen Synthesen und Interpretationen einerseits und weiterführenden Fragestellungen und Detailstudien andererseits geprägt ist. Nicht zuletzt hierfür liefert der vorliegende Band in Gestalt der abschließenden Auswertung von Michael J. Fahey ein ausgezeichnetes Beispiel, das weit über Belgien hinaus inspiriert und anspricht.

*Michael Quisinsky*